

**1. Sonntag nach Trinitatis, Schwanbergtag,
5. Mose 6, 4-9 , Reihe 6
Lasst uns ziehen zum Haus des Herrn**

Liebe Gemeinde hier auf dem Schwanberg!

Ich freue mich sehr, dass ich diesen Gottesdienst mit Ihnen feiern kann. Hier vor der Michaelskirche mit dem Blick ins Maintal. Das ist wunderbar.

Mir ist der Schwanberg die letzten Jahre zu einem wichtigen, zu einem heiligen Ort geworden. Vielen von Ihnen wird es genauso gehen mit dem Schwanberg. Nicht nur die traumhafte Lage ist es, die ihn so anziehend macht, sondern seine spirituelle Anziehungskraft, die schöne Kirche, die regelmäßigen Stundengebete, die feierlichen Gottesdienste mit ihrer persönlichen und oft seelsorgerlichen Atmosphäre, die Schwestern der Communität, die Stille, die man hier finden kann, alles das macht den Schwanberg zu etwas Besonderem und lässt mich immer wieder kommen. Hier auf dem Berg, so habe ich den Eindruck, ist man dem Himmel und Gott einfach ein wenig näher als sonst. Lasst uns ziehen zum Haus des Herrn! Diese Aufforderung passt dazu, passt zum heutigen Schwanbergtag und zu diesem heiligen Ort, der anziehend wirkt und hinaufziehen lässt.

Für diesen Sonntag sind uns Worte des Volkes Israel als Predigttext vorgegeben.

Erste und letzte Worte sollen es sein. Am Beginn des Tages, wenn die Sonne aufgeht, werden sie gebetet und wieder nach Sonnenuntergang, wenn die ersten drei Sterne am Himmel stehen. Jedes Kind lernt sie als die ersten hebräischen Worte auswendig. Sie sollen die letzten Worte sein, die Sterbende aussprechen. Man bindet sie sich mit dem Tefillin, dem Gebetsriemen, um den Arm und vor die Stirn, sie stecken in der Mesusa an jedem Türpfosten eines jüdischen Hauses:

*Höre, Israel, der HERR ist unser Gott, der HERR allein.
 Und du sollst den HERRN, deinen Gott, lieb haben von ganzem
 Herzen, von ganzer Seele und mit all deiner Kraft.
 Und diese Worte, die ich dir heute gebiete, sollst du zu Herzen
 nehmen und sollst sie deinen Kindern einschärfen und davon
 reden, wenn du in deinem Hause sitzt oder unterwegs bist, wenn
 du dich niederlegst oder aufstehst. Und du sollst sie binden zum
 Zeichen auf deine Hand, und sie sollen dir ein Merkzeichen
 zwischen deinen Augen sein, und du sollst sie schreiben auf die
 Pfosten deines Hauses und an die Tore. (Dtn 4,6-9)*

Erste und letzte Worte, gelernt, erinnert, eingeschärft. Das ewige Selbstgespräch Israels vor seinem Gott. Ein Gespräch das nicht nur in Gedanken stattfindet, sondern wie in Fleisch und Blut übergegangen ist. Man spürt den Gebetsriemen, das Band aus Leder, das sich um den Arm schnürt, man spürt den Druck des Kästchens mit den Worten darin auf der Stirn. An jeder Tür des Hauses neigt sich die Kapsel mit den Worten dem entgegen, der ein- oder ausgeht. Wer das Haus verlässt, nimmt diese Worte als Ermutigung mit auf seinen Weg. Dem, der heimkommt, sind sie eine tröstliche Vergewisserung, dass Gottes Liebe in ihm Wohnung hat. Tag für Tag, beim Hinausgehen und beim Hineingehen berühren die Jüdinnen und Juden ihr Bekenntnis, lassen sich berühren von den Worten, bis sie in ihrem Herzen Platz haben: Du kannst sie nicht vergessen. Du darfst sie nicht vergessen. Jeder Tag ist wie eingerahmt von diesen Worten.

Durch Wiederholen, durch Einüben, durch ein Sich-zu-Herzennehmen werden diese Worte zur Wahrheit. Es ist auch eine Übungssache. Beten ist eine Übungssache. Und wo kann man das besser erfahren als hier auf dem Schwanberg, wo immer und immer wieder die Psalmen gesungen und gebetet werden, wo

mitten im Alltag als Unterbrechung der Arbeit und der Freizeit gebetet wird. Und mit der Zeit, mir geht es so nach wenigen Tagen auf dem Schwanberg, nehmen mich die Psalmen und Gebete mit, ich muss gar nicht mehr viel machen, sondern werde mit hineingenommen in die Gemeinschaft der Betenden, in die Melodie des Sprechgesangs und in die Jahrtausende alten Worte. Beten ist auch eine Übungssache. Wer sich von Gott begleitet weiß, einfach so, immer, wer also mehrmals am Tag an ihn denkt und zu ihm betet, bekommt einen vertrauteren Umgang mit Gott. Der lernt auch zu fragen: ist in den Stimmen des Tages auch Gottes Stimme? Und wenn ja, was könnte sie mir sagen? Der ferne Gott kommt mir etwas näher. Seine Worte wandern mit der Übung des Gebetes vom Ohr in den Kopf und vom Kopf ins Herz. Wer Gott in seinen Alltag mitnimmt, dem wird er gewohnter. Und seine Worte auch. Vor allem dies eine: Du sollst Gott, deinen Herrn, liebhaben *von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit all deiner Kraft*.

„Lieb haben“ – ist das nicht ein schönes, ein wunderbares Wort? Wenn meine – jetzt schon 18 jährige kleine Tochter mir eine SMS auf dem Handy schreibt, beendet sie die Nachricht immer mit Hdl, die Abkürzung für „Hab dich lieb“. Und ich schreibe dasselbe zurück: ich hab dich auch lieb. So bleiben wir in Verbindung, auch wenn wir uns nicht sehen; und wir wissen voneinander, dass wir uns im Herzen nah sind.

Gott lieb haben, ihn bei sich haben wie einen Freund, einen Lebenspartner, der still neben mir hergeht, der mit mir in Verbindung ist und ich mit ihm. Der auf mich achtet und der will, dass meine Seele auf ihn achtet. Wie immer das im Einzelnen aussehen mag. Ihn, den Fernen, den Allmächtigen und seine ganze Geschichte mit den Menschen von Noah über Jesus bis heute in meinem Herzen tragen, so wie ich die Geschichte mit den Menschen, die ich liebe, im Herzen trage und ihnen verbunden bin – das meint: lieb haben. Und dann frage ich bald ganz von selbst:

Was sagt mir das? Was will Gott von mir? Wie genau meint Gott mich? Und – das glaube ich fest: wer so fragt, ist auch der Antwort nicht mehr fern.

Auch das ist eine Erfahrung, die ich auf dem Schwanberg machen durfte: Hier ist Zeit und Raum, nach Gott zu fragen, nach seinem Willen, hier ist Zeit und Raum, seine Nähe zu suchen und zu finden.

*Höre, Israel, der HERR ist unser Gott, der HERR allein.
Und du sollst den HERRN, deinen Gott, lieb haben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit all deiner Kraft.*

Wie aus den vielen Menschen auf der Welt für mich ein Mensch der eine werden kann, den ich lieb habe, so ist aus all den Gottheiten der Welt, in der Israel lebt, dieser Gott ihr Gott geworden. Das zu glauben, war lebensnotwendig für sie geworden. Sie hatten erfahren, wie zerbrechlich und hinterfragbar alle Gotteserfahrungen in Natur und Geschichte sein können. Wo alle Sicherheiten von Staat, Königtum und Tempelkult wegbrachen, blieb Gott dennoch ihr Gott, ein mitgehender, beziehungsreicher Gott. Von ihm begannen sie zu erzählen. Sie sammelten all die Geschichten über Gott und sein Volk, von den Müttern und Vätern im Glauben, von der Befreiung aus Ägypten – und von dem großen Jawort am Sinai, als Gott und Israel sich einander versprochen haben.

Nicht hat euch der HERR angenommen und euch erwählt, weil ihr größer wäret als alle Völker – denn du bist das kleinste unter allen Völkern –, sondern weil er euch geliebt hat (Dtn 7,6). Und wo die Liebe Gottes hinfällt, da bleibt sie. Das glauben sie. Deswegen tragen sie diese Worte im Herzen, am Körper, in ihren Häusern. Israel soll der Liebe Gottes entsprechen. Auch daran erinnern sie sich mithilfe dieser Worte. Und du sollst den HERRN, deinen Gott, lieb haben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit all deiner Kraft. Wie das genau geht, wissen sie seit dem Jawort am

Sinai, als Gott seinen Willen mit den Zehn Geboten verkünden ließ.

Sie sind so menschenfreundlich kurz gefasst, dass man sie an den zehn Fingern der Hände abzählen kann. Und sie zu halten, heißt der Liebe Gottes mit seinem Leben entsprechen.

Liebesgeschichten sind nicht immer leicht, manchmal mühsam und schwer. Es gibt Zeiten, da ringt und kämpft man um die Liebe zueinander.

Im Alten Testament zeigt sich ein Ringen um Verständnis, Vertrauen und Respekt. Aber auch das gehört zum Ringen von Gott und Israel: Sie halten aneinander fest. Sie lassen sich nicht fallen. Auch wenn es auf beiden Seiten zu Enttäuschungen kommt, zum Gefühl, die Liebe sei vielleicht über die Jahre einseitig geworden oder da gebe es andere: Sie geben sich nicht auf. Sie bleiben im Gespräch, Gott und Israel. Boten werden geschickt, Zeichen getan, es wird um Vergebung gebeten und man erneuert alte Versprechen. Immer wieder macht sich die eine oder die andere Seite auf und sagt: „Komm, wir beide, das geht schon so lange – das kann es doch jetzt nicht gewesen sein!“ Die beiden, sie kämpfen nicht nur miteinander, sondern auch umeinander. Und vielleicht ist das das Geheimnis ihrer Liebe: das Ringen, Kämpfen und Festhalten.

Die Liebe hat gehalten. Gottes Liebeswillen gilt bis heute – seit Jesus auch für uns. Wir stehen in dieser Liebesgeschichte, wenn auch nicht immer im Gefühl ungetrübter Glückseligkeit. Da gibt es die Dinge, die einen mit Gott ringen lassen. Die Not vieler Menschen, ohne Hoffnung auf eine Veränderung. Müsste unsere Welt nicht anders aussehen, friedlicher, liebevoller? Müsste Gottes Liebe zu den Menschen nicht sichtbarer werden, Herzen bewegen, das Denken verändern? Dazu immer wieder der Zweifel: Liebe ich Gott noch? Zeige ich es genug? Und wie soll das eigentlich konkret aussehen: Gott lieben?

Unser Predigtwort, das „Höre Israel“ gibt hierfür eine Richtung vor: Lieben kostet Kraft. Es bedeutet Einsatz, einem Gegenüber in seinem Leben Platz einzuräumen. So kann Vertrauen wachsen. Vertrauen, dass Gott die Welt und die Menschheit nicht ihrem Elend überlässt, sondern sie zum Guten führen will. Auch das ist etwas, was man im Gebet üben kann, das Vertrauen. Das Sich-fallen-lassen. Das Sich-Überlassen. Das Üben dieses Vertrauens, das regelmäßige Gebet kostet Kraft.

Und dann kann ich diese Liebe auch bekennen. Es sind nicht die großen Liebesschwüre – in keiner Beziehung sind sie das. Es sind die kleinen Bekenntnisse des Alltags: Sätze, die man sagt – oder nicht sagt. Dinge, die man tut – oder unterlässt. Überall kann mein Verhalten ein Bekenntnis sein: Im Supermarkt an der Kasse, im Straßenverkehr, zu Hause am Frühstückstisch, im Garten bei der Pflege der Rosenstöcke ... Und natürlich auch, indem ich mich engagiere für Arme und Schwache, indem ich mich einsetze für Gerechtigkeit und dafür, dass wir – so wie Jesus es geboten hat - Fremde bei uns aufnehmen und unseren Reichtum und unseren Frieden mit ihnen teilen.

Beten und Gott lieb haben ist auch Übungssache, von Klein auf muss man es lernen und einüben, damit es im Ernstfall auch trägt, dann wenn es schwer wird, Gott lieb zu haben, aber ich ihn trotzdem brauche.

Und auch das können wir uns vom Volk Israel anschauen: dass unsere Kinder schon von klein auf das Beten lernen, dass sie die Geschichten unserer Väter und Mütter im Glauben hören, dass wir ihnen vorleben, wie das geht: Gott lieb haben. Und dass sie wissen, wo sie hin können und an wen sie sich wenden können, wenn sie mutlos und traurig sind, dass sie vertrauen können auf den Gott, der sie wie ein Freund begleiten will. Es ist wichtig, vertraute Worte auswendig zu lernen: Das Vaterunser, den 23. Psalm, ein Tischgebet, ein Abendgebet, die Zehn Gebote, damit wir sie auch inwendig können, dass sie uns in Fleisch und Blut

übergehen, und wir dann dem vertrauen und den lieb haben, der uns liebt hat – wie ein Vater und eine Mutter ihr Kind.

Eine Gesellschaft, die von christlichen Werten geprägt ist, braucht Menschen, die Gott lieb haben und diese Gottesliebe an die nachwachsende Generation weitergeben. Sie braucht Menschen, die zum Hause des Herrn ziehen, um sich dort ihrer Liebe zu Gott zu vergewissern.

Deshalb:

Lasst uns ziehen zum Hause des Herrn und ihn, unseren Gott lieb haben *von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit all unserer Kraft.*

Und der Friede Gottes